

# KLOSTERTAGEBUCH, Teil 3

**Der Journalist Rocco Thiede hat für eine Woche am Klosterleben in der Abtei St. Gertrud in Alexanderdorf teilgenommen. In einem Tagebuch schildert er für die Katholische Sonntagszeitung seine Eindrücke:**

Nach der Morgenmesse geht es ins Hauptgebäude zum Frühstück mit den anderen Gästen. Bevor die Scheune zur Kirche umgebaut wurde und der Nebenflügel zur Klausur, war im jetzigen Speisesaal die Kapelle. Neben den Schwestern sorgen fünf bis sechs Teilzeitkräfte in der Küche, beim Zimmerdienst oder im Garten für Unterstützung.

Von den offenen, sehr hilfsbereiten Schwestern erfährt man viel Interessantes aus ihrem jahrzehntelangen Klosterleben. So gibt es einige Schwestern, die den Zweiten Weltkrieg noch miterlebt haben, aus Schlesien oder der Neumark (im heutigen Polen) vertrieben wurden und deren Väter nicht von der Front heimkehrten. Oder Schwestern, die von West nach Ost gingen und von vier Jahrzehnten „Kirche in der DDR“ erzählen können.

Je nach Alter und Erfahrung arbeiten die Benediktinerinnen neben der Küche, der Wäscherei oder dem Garten in einer Paramentenwerkstatt, wo liturgische Gewänder entstehen, oder in der Hostienbäckerei. Letztere beliefert fast alle katholischen Gemeinden Ostdeutschlands und zunehmend auch evangelische Kirchen.

Apropos evangelische Gäste, die einen nicht geringen Anteil der Besucher ausmachen dürften: Kurz nach meiner Ankunft traf auch eine Fasten-gruppe protestantischer Christinnen aus der Hauptstadt ein, und schon waren die katholischen Gäste in der Minderheit, was in Berlin oder Brandenburg ja nichts Besonderes ist.

Für evangelische und andere nicht katholische Christen findet sich in jedem Gästezimmer ein Hinweisblatt zur „eucharistischen Tischgemeinschaft“. Die Schwestern weisen ausdrücklich darauf hin, dass es ihnen nicht zusteht „die Teilnahme an der Kommunion zu gestatten oder zu verweigern“. Auch sprechen sie von begründeten Ausnahmen für den Kommunionempfang, etwa von „einem schwerwiegenden geistlichen Bedürfnis einzelner Gläubiger im Hinblick auf das ewige Heil“. Auch hier verfahren sie pragmatisch und nicht undiplomatisch: „Zu beurteilen, ob eine solche Situation vorliegt, steht

uns nicht zu.“ Abschließend stellen sie klar: „Wir hoffen und beten, dass die Zeit nicht mehr fern ist, in der alle Christen sich am Tisch des Herrn versammeln.“ Das nennt man verwirklichte Ökumene.

Es ist Mittag. Kurz nach dem vegetarischen Menü läuten die Glocken zur Sext. Im Lukas-Evangelium, Kapitel 18 steht: „Jesus sagte ihnen durch ein Gleichnis, dass sie allezeit beten und darin nicht nachlassen sollten“ - diese Maxime gilt täglich bei den Benediktinerinnen. Das Gebet „heiligt den Tag“, ergänzt eine Schwester, „es wird zur Begegnung mit Gott und dem Heil“. In der Mittagstunde wurde Christus gekreuzigt. Mit Hymnus und Antiphon singen die Schwestern dieses Mal in Deutsch in schönsten Tönen zum Lobe des Herrn: „Erhöre mich Herr, ich rufe

von ganzem Herzen; Deine Gesetze will ich halten“ (Psalm 119).

Knapp anderthalb Stunden später rufen die Glocken erneut zum Stundengebet. Dieses Mal zur Non, der neunten Stunde, als durch Christi Blut die Sünden abgewaschen wurden. Die Zeilen aus den Psalmen sprechen mich als Familienvater besonders an: „Kinder sind eine Gabe des Herrn, die Frucht des Leibes ist ein Geschenk. Wie Pfeile in der

Hand des Kriegers, so sind Söhne aus den Jahren der Jugend.“ Und weiter in Psalm 128 höre ich: „Wie ein fruchtbarer Weinstock ist deine Frau drinnen in deinem Haus. Wie junge Zweige am Ölbaum sind rings um den Tisch deine Kinder. So wird der Mann gesegnet, der den Herrn fürchtet und ehrt.“ Schon für diese hilfreichen Worte hat sich mein Kloster-aufenthalt gelohnt! Der Gesang endet mit einer Kurzlesung und den Schlussgebeten.

Es ist die längste freie Zeit für den Gast zwischen den Stundengebeten. Hier bleibt Zeit zum Lesen, zum Gespräch mit anderen Gästen, einer Siesta oder einem ausführlichen Spaziergang durch den märkischen Wald. In bestimmten Zeiten des Jahres werden Besinnungstage, Exerzitien und „Ora et labora-Tage“ angeboten. Und es gibt Kurse, wie „Meditation des Tanzes“, „Pflanzen für Leib und Seele“ oder „Ikonenmalen als geistliches Tun“ - oft unter Leitung einer Benediktinerin.

Nachmittags wird Kaffee und selbstgebackener Kuchen kredenzt. Aus der Kirche dringt Trompeten- und Orgelmusik. Eine Schwester probt mit einem Musiker. Schade, dass ich nur eine Woche gebucht habe ... Foto: rt

